

Walter A. Friedman, Fortune Tellers. The Story of America's First Economic Forecasters, Princeton University Press, Princeton 2014, XI + 273 S., geb., 29,95 \$, auch als E-Book erhältlich.

Die „Entzauberung der Welt“ durch die modernen Wissenschaften hat offenbar wenig daran geändert, dass Menschen daran glauben, es sei möglich, zukünftige Ereignisse und Entwicklungen vorherzusagen. Im Gegenteil: Wie Walter A. Friedman in seinem lesenswerten Buch zeigt, verband sich „the insatiable human longing for predictability“ (S. IX) Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts mit der Überzeugung, wissenschaftlich-rationale Methoden würden immer besser werdende Prognosen über zukünftige wirtschaftliche Entwicklungen ermöglichen. Unabhängig davon, wie sie das wirtschaftliche Geschehen jeweils verstanden und untersuchten, hätten Unternehmer, Ökonomen und Politiker gleichermaßen dazu beigetragen, in breiten Teilen der Gesellschaft den Glauben daran zu verankern, wirtschaftliche Prozesse seien in ihrer Gesamtheit zu betrachten, zu verstehen und damit zumindest zu einem gewissen Grade auch vorherzusehen. Selbst der Schock der Weltwirtschaftskrise, in deren Folge sich praktisch alle bis dahin angewandten Verfahren als unzulänglich herausstellten und die von Friedman portraitierte ‚erste Generation‘ der Prognostiker abtrat, führte nicht zum Ende der wissenschaftlich basierten Vorhersagen, sondern zum Aufstieg mathematisch grundierter ökonomischer Methoden.

In fünf Kapiteln stellt Friedman zentrale Figuren und deren Tätigkeiten vor, die jeweils unterschiedliche Vorstellungen davon hatten, was unter ‚der Wirtschaft‘ zu verstehen sei, wie deren Teilprozesse erfasst werden könnten und wie sich zukünftige Entwicklungen prognostizieren ließen. Roger Babson etwa war davon überzeugt, ‚die Wirtschaft‘ sei so etwas wie eine Atmosphäre, in der physikalische Gesetze ebenso gälten wie in der natürlichen Welt. Aus der Beobachtung historischer und gegenwärtiger Entwicklungen einer Reihe von Indikatoren mithilfe von „Wirtschaftsbarometern“ glaubte er zukünftige Prozesse ableiten zu können. Basierend auf physikalischen Naturgesetzen ging Babson davon aus, dass einer Aktion immer eine Reaktion in gleichem Ausmaße folgen müsse. Einem wirtschaftlichen Aufschwung schließe sich also immer eine Depression gleichen Ausmaßes an (Kapitel 1).

Irving Fisher wiederum verstand „die Wirtschaft“ eher als ein menschengemachtes System, als eine Art Maschine, deren Funktionsweisen mithilfe wissenschaftlicher Methoden verstanden und damit auch beeinflusst werden könnten. Er war einer der ersten Wirtschaftswissenschaftler, der mathematische Analysen in die Ökonomik einführte. Mit ihrer Hilfe seien allgemein gültige Gesetze volkswirtschaftlichen Geschehens formulierbar. In Geldangebot und Preisniveaus erkannte Fisher zentrale Größen, die die Entwicklung von Volkswirtschaften beeinflussten. Seine Prognosen basierten daher vor allem auf der Erfassung und der Analyse von Preisniveaus sowie dem Angebot und der Zirkulation von Geld (Kapitel 2).

John Moody konnte mit einem derartigen Verständnis wirtschaftlicher Entwicklung nichts anfangen. Nicht theoretisch zu erfassende Gesetze prägten ihm zufolge ‚die Wirtschaft‘, sondern das Chaos zahlreicher Akteure und Handlungen, das es durch das Sammeln und Auswerten von möglichst vielen Informationen zu den einzelnen Marktteilnehmern transparent zu machen gelte. Auf diese Weise ließen sich überprüfbare Hinweise auf die Erwartungen von Unternehmern gewinnen, die dann wiederum halfen, Anlegern zu raten, wo sie ihre Mittel am sinnvollsten investieren könnten (Kapitel 3).

Den in den 1920er-Jahren weltweit wohl bekanntesten Prognostikern des „Harvard Economic Service“ ist das Kapitel 4 gewidmet. Charles Bullock und Warren Persons entwickelten mit dem „ABC Chart“ eine ausgeklügelte Form der Konjunkturbeobachtung, die in den 1920er-Jahren weltweit Nachahmer fand. Die Beobachtung von Spekulationstätigkeit (Indikator A), ‚realwirtschaftlicher‘ Aktivität (B) und Geldmarkt (C) erlaube es, Aussagen über zukünftige Entwicklungen in den drei Bereichen zu machen, da diese in einem Abhängigkeitsverhältnis zueinander stünden. Stetig waren Persons und Bullock bemüht, ihre Methoden zu verbessern – dazu diente deren Offenlegung und Diskussion in wissenschaftlichen Zeitschriften – und die Materialbasis zu erweitern, insbesondere durch den Ausbau internationaler Kontakte mit Konjunkturforschungsinstituten außerhalb der USA. Denn schließlich könne die

Entwicklung der amerikanischen Wirtschaft nicht mehr ohne die Kenntnis von Geschehnissen außerhalb ihrer Grenzen verstanden werden.

Wesley Mitchell schließlich, der im Mittelpunkt von Kapitel 5 steht, suchte empirische Statistik mit mathematisch-theoretischen Überlegungen sowie mit Einschätzungen von Investoren zu verbinden und möglichst umfangreiche Datensammlungen zur Konjunkturentwicklung anzulegen. Nur so ließe sich das stetige Auf und Ab einer Volkswirtschaft adäquat beschreiben sowie daraus Rückschlüsse auf zukünftige Entwicklungen ziehen und entsprechende Empfehlungen geben. Mitchell, der 1913 eines der zentralen Werke des frühen 20. Jahrhunderts zur Konjunkturforschung publizierte, ging dieser Tätigkeit bis 1945 in dem von ihm geleiteten und bis heute bestehenden „National Bureau of Economic Research“ nach, tatkräftig unterstützt vom Handelsminister und späteren Präsidenten Herbert Hoover.

Friedmans Darstellung erschöpft sich nicht in der Darstellung der unterschiedlichen methodischen Ansätze seiner Protagonisten. Er bietet dem Leser Einblicke in die teils recht aufregenden Biografien der Porträtierten und er zeigt eine Reihe von Aspekten auf, die es wert sind, weiter verfolgt zu werden.

Erstens legt er überzeugend dar, wie das Prognostizieren dazu beitrug, die Vorstellung von „der Wirtschaft“ als eigenständiger Entität oder als eigenem sozialen System mit spezifischen Entwicklungsgesetzen in der Öffentlichkeit zu etablieren. Zweitens wird in Friedmans Buch deutlich, dass die Prognostiker des frühen 20. Jahrhunderts bei allen Unterschieden in der Organisationsweise ihrer Arbeit, in ihren Zielen und ihrer angewendeten Methoden darauf Wert legten, ihre Ansätze wissenschaftlich zu grundieren und rational nachvollziehbar zu gestalten. Auch die Anlehnung an naturwissenschaftliche Methoden und Konzepte sticht bei einigen von ihnen ins Auge, wie etwa Babsons Anleihen bei der Meteorologie und ihrem methodischen Instrumentarium oder Fishers Einführung mathematischer Methoden samt dem Glauben an quasi-mechanische Wirkungsweisen des „Systems Wirtschaft“. Drittens schließlich verweist Friedmans Studie auf die Entwicklung der Wirtschaftsstatistik zum weltweit zentralen Erkenntnisinstrument von Ökonomen, Unternehmern und Wirtschaftspolitikern. Erst die Erfassung wirtschaftlicher Prozesse in der gleichen quantitativen Form ermöglichte die Kombination sehr unterschiedlicher Aspekte in gemeinsamen Diagrammen und Tabellen sowie die Zusammenfassung in Indizes und Indikatoren. Erst dies erlaubte es, daraus Schlussfolgerungen über zukünftige Entwicklungen zu ziehen, die allgemein nachvollziehbar waren. Das war, worauf Friedman ebenfalls hinweist, seit dem Ersten Weltkrieg nicht mehr nur für Investoren von Bedeutung, sondern zunehmend auch für Verwaltungen und Politiker.

Jene, die sich mit der Geschichte ökonomischer Dogmen befassen, werden Friedmans Buch ebenso mit Gewinn lesen, wie diejenigen, die sich der Geschichte des Kapitalismus, einer Kulturgeschichte von „Wirtschaft“ oder auch der Wissens- und Wissenschaftsgeschichte widmen. Darüber hinaus fordern die eben skizzierten drei Aspekte geradezu dazu heraus, Friedmans auf die USA konzentrierter Untersuchung Studien folgen zu lassen, die die amerikanische Entwicklung stärker in einen internationalen Kontext stellen und die nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden sowie vor allem nach Transfers und gegenseitiger Beeinflussung fragen.

Martin Bemann, Freiburg

Zitierempfehlung:

Martin Bemann: Rezension von: Walter A. Friedman, *Fortune Tellers. The Story of America's First Economic Forecasters*, Princeton University Press, Princeton 2014, in: *Archiv für Sozialgeschichte* (online) 56, 2016, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81747>> [22.6.2016].